

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Band: - (1866)
Heft: 25

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis.

Bei allen Postbureaux
franco durch die ganze
Schweiz:

Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.

In Solothurn bei
der Expedition:

Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Einrückungsgebühr,

10 Cts. die Petitzelle
bei Wiederholung
7 Cts.

Er scheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franco

Bei dem mit 1. Juli beginnenden II. Semester erlauben wir uns, die Tit. Abonnenten der **Schweiz. Kirchenzeitung** um rechtzeitige Erneuerung des Abonnements zu ersuchen, damit in der regelmäßigen Zusendung keine Unterbrechung eintrete. Zu neuen Abonnements, halbjährlich franco in der ganzen Schweiz Fr. 2. 90., ladet ergebenst ein

Die Expedition.

Rückblicke auf das Leben und Wirken des Hochw. Hrn. Domkapitular Georg Sigrift.

II.

G. Sigrift wurde zum Pfarrer nach Wohlhusen gewählt den 30. September 1825, und trat diese Pfarrstelle an am Kirchweihsonntag des folgenden Oktobers. Er verwaltete dieselbe beinahe 15 Jahre, bis zum Tage seiner dortseitigen Abschiedsrede, den 29. Juni 1840. Aus seiner vielseitigen, eifrigen und segensreichen Wirksamkeit heben wir nur einige Seiten hervor und zwar solche, die durch damalige lokale Verhältnisse bedingt waren.

Wie in Horw, so machte es Pfarrer Sigrift auch in Wohlhusen, zu einem Hauptziele seiner pastorellen Thätigkeit, die guten Sitten unter seinen Pfarrangehörigen zu pflegen und zu fördern. Die damaligen Verhältnisse der übernommenen Pfarrei boten ihm mehrfach Anlaß hiezu. Es ist nämlich notorisch erwiesen, daß er beim Antritte der gedachten Pfarrstelle die religiös-sittlichen Zustände der Pfarrgemeinde auf einer niedrigen Stufe fand.

Gleich im ersten Jahre seiner Pastoration in Wohlhusen mußte er mit dem tiefsten Schmerze eines Seelenhirten das Unglück beklagen, daß ein junger Mensch seiner Pfarrei, wohnhaft auf dem Steinhuserberge, während des sonntäglichen Gottesdienstes die Tochter im Nachbarhause ermordete. Der Unmensch küßte sein Verbrechen unter der Hand des Scharfrichters. Den Tag dieser Hinrichtung beging Pfarrer Sigrift mit den Pfarrkindern unter tiefster Trauer, mit Fasten, Gebet und Fürbitten für den armen Sünder.

Die genannte Frevelthat lag zunächst nur als eine ganz vereinzelte Erscheinung vor, und wurde allgemein und tief verabscheut. Darneben waren doch die religiös-sittlichen Verhältnisse in der Pfarrei, besonders auf dem Steinhuserberge der Art, daß sie den neuen Seelsorger, wie mit ernstern Besorgnissen erfüllen, so auch zu thatkräftigem Einschreiten auffordern mußten. Ein bedeutender Theil der Pfarrei Wohlhusen liegt nämlich auf dem bereits genannten Steinhuserberge, der früher wenig bewohnt, und erst seit dem Anfange unsers Jahrhunderts zahlreicher bevölkert wurde. Die meisten Bewohner dieses steilen Berges haben eine bis zwei Wegstunden bis zur Pfarrkirche, werden zur Winterszeit bei den unbequemen, eis- und schneebedeckten Bergpfaden vielfach am Besuche des Pfarrgottesdienstes gehindert, sind zudem durch die lokalen Verhältnisse auch von einem, die Sitten mildernden Menschenverkehre etwas abgeschlossen. Es wird hiernach begreiflich, daß nach der Aussage kundiger und rechtschaffener Männer die damaligen nach Wohlhusen Pfarrgenössigen auf dem Steinhuserberge moralisch vernachlässigte, aber für das Gute empfängliche Naturen waren. Unter den Thalbewohnern dagegen

zeigten sich da und dort merkliche Spuren von Trunksucht.

Pfarrer Sigrift erkannte diese moralischen Uebelstände in seiner Pfarrei bald und mit sicherem Blicke, sann darum mit seinem erleuchteten Pastoralerifer auf energische und durchgreifende Abhilfe. Nebst einer einsichtsvollen und eifrigen Verwaltung des Pastoralamtes auf der Kanzel und am Altare, im Beichtstuhle und am Krankenbette, und nebst der Benützung geeigneter Anlässe zur seelsorgerlichen Privatbelehrung und Zurechtweisung ergriff er namentlich zwei spezifische Pastoralmittel, um die etwas verwilderten Naturen auf dem Steinhuserberge milder zu stimmen und sie unter die wohlthätige Zucht einer christlichen Gesittung zu bringen. Das eine Mittel hiezu fand er in der christlichen Belehrung des Volkes, das andere in der guten Erziehung der Jugend. Mit welch' pastoreller Genialität, und mit welch' seelsorglichem Opfermüthe er diese Mittel zur Anwendung brachte, ergibt sich aus folgenden Daten. Auf dem Steinhuserberge steht eine einsame Bergkapelle, mehr als eine Stunde Weges von der im Thale gelegenen Pfarrkirche entfernt. In dieser zu Wohlhusen gehörigen Filiale sind jährlich einige hl. Messen stiftungsgemäß zu lesen. Pfarrer Sigrift traf nun Fürsorge, daß nicht nur diese Stiftmessen, sondern wo möglich auch an Sonn- und Feiertagen, in der genannten Kapelle eine hl. Messe gefeiert und dabei Religionsunterricht für die erwachsenen Bergbewohner erteilt wurde. Diese Anordnung ließ er vor Anfang einer Stiftmesse in folgender Weise ankünden:

„Fromme Andächtige, in Christo Versammelte! Um die Feier der hl. Messe mit einer nützlichen und gewiß gottge-

fälligen Handlung zu verbinden; um den Eifer derjenigen, welche diesem Gottesdienste beiwohnen, zu belohnen; und um endlich denjenigen Pfarrangehörigen von Steinhufen, welche wegen weiter Entfernung von der Pfarrkirche dem Worte Gottes seltener beiwohnen können, doch auch eine Belehrung und Erquickung des Geistes anzubieten, — hat der Pfarrer verordnet, daß hier vor Anfang der heil. Messe eine kurze, geistliche Lesung gehalten werde. Sie heißt eine kurze, weil sie nur 5 bis 10 Minuten dauern wird; eine geistliche, weil ihr Inhalt allemal eine den Geist belehrende, stärkende und erbauende Betrachtung enthalten wird. Heute machen wir den Anfang mit einer solchen Lesung."

Was hiemit Pfarrer Sigrift begonnen, das setzte er Jahre lang und ununterbrochen fort. Dabei wählte er die Lesestücke mit hoher, pastoreller Einsicht aus, und besaß eine seltene Gabe, mit großer Deutlichkeit, mit reicher Abwechslung und mit eindringlicher Wärme die geistlichen Lesestücke vorzutragen. Mit diesem Einen Heilmittel, mit der Belehrung durch Gottes Wort, verband er aber immer auch das Andere, dasjenige nämlich, wodurch den Gläubigen die Heilsgnade, die höhere Kraft zur Ausübung des erkannten Guten vermittelt wird. Das Eine Hauptziel aber, welches er bei dieser pastorellen Wirksamkeit anstrebte, war die Belehrung und Beförderung, die christliche Gesittung und Bervollkommnung der Bergbewohner auf dem Steinhufenerberge. Zur Erreichung desselben Zieles bei all' seinen Pfarrkindern traf er auch in der Pfarrkirche eine gottesdienstliche Anordnung, welche mit der genannten für die Steinhufenerkapelle Verwandtschaft hat. Um nämlich allen Pfarrangehörigen zu Berg und Thal, welche entweder aus stichhaltigen Gründen, oder dann nur aus Saumseligkeit und Lauigkeit, selten dem Hauptgottesdienst des Sonntags beiwohnen, Gelegenheit zur Anhörung des Wortes Gottes zu verschaffen, traf er die Verfügung, daß während der sonntäglichen Frühmesse zur Frühlings-, Sommer- und Herbstzeit eine Homilie gehalten wurde. In dieser Anordnung hielt Sigrift fest, so lange er in Wohlhufen pastorirte, und

dieselbe wurde auch von seinem Nachfolger, vom dormaligen Sextar und Pfarrer Heller *) in Wohlhufen festgehalten, bis auf den heutigen Tag.

Um dem hereinbrechenden Uebel der Trunksucht in der eigenen und in den angrenzenden Pfarreien zu steuern, leitete Pfarrer Sigrift eine Art Mission ein. Er traf mit den Nachbarnpfarrern die Verabredung, daß zu gleicher Zeit an mehreren Sonntagen über das Laster der Trunksucht gepredigt wurde. Er ging selbst mit dem seeleneifrigsten Beispiele voran. Ein Specimen von diesen Missionspredigten wurde gedruckt. Pfarrer Sigrift gab sie heraus und leitete sie mit einem Vorworte ein, welches also lautet:

"Die Erfahrung lehrt, daß die besten Sittenpredigten einen Säufer nicht bessern. Wozu also die Veröffentlichung dieser Predigten, welche überdies nicht einmal Anspruch machen dürfen, zu den besten zu gehören? Ihre Absicht ist: die, welche keine Säufer sind, zu warnen und zurückzuhalten, daß sie keine werden. . . So stark auch immer die Sprache ist welche darin gegen dieses Uebel geführt wird, so glauben wir nicht, daß man uns mit Recht der Uebertreibung beschuldigen dürfe. Unser Kampf geht nicht gegen die geistigen Getränke, sondern gegen den Mißbrauch. Diesen verfolgen wir durch Aufdeckung des Uebels und seiner allverheerenden Folgen. Beide verdienen keine Schonung. Daß wir nicht überall freundlich aufgenommen werden, darf uns nicht sehr ängstigen. Wir befehlen unsere reine Absicht Gott und erwarten von seinem Segen das Gedeihen." **)

Das andere Mittel, welches Pfarrer Sigrift zur Beseitigung moralischer Uebelstände und zur Förderung der guten Sitten in seiner Pfarrei als zweckmäßig ersachtete, war eine gute Erziehung der Jugend. In einer steilen Berggegend, wie

*) Dem Hrn. Pfarrer Heller, welcher in den Jahren 1831—1837 in Wohlhufen unter Pfarrer Sigrift vikarirte, verdanken wir mehrere Notizen über des Letzteren Pfarrverwaltung daselbst.

**) Der Titel der gedachten Predigten lautet: „Der Gräuel der Verwüstung im unmäßigen Branntweingenuß. Luzern, 1840. Gedruckt bei Gebr. Näber.

man in Wohlhufen sie findet, können zur herben Winterzeit die Schulkinder weder den öffentlichen Religionsunterricht noch den anderweitigen Schulunterricht regelmäßig besuchen. Um aber dann bei der milderen Frühlingszeit einen möglichst vollständigen Beicht- und Kommunionunterricht der christlichen Jugend zu ertheilen, ließ Sigrift sich weder Zeit noch Mühe gereuen. Ein Beleg hiefür ist unter Anderm die Auskündigung, die er je mit Anfang der Fasten von der Kanzel aus machte. Sie lautete wörtlich so:

„Am künftigen Montag nehmen die täglichen Kinderlehren für die Kommunikanten ihren Anfang und werden, wo möglich, am zukünftigen weißen Sonntage geschlossen werden. Diejenigen Kinder nämlich, welche den Unterricht fleißig besuchen, die gehörigen Kenntnisse sich erwerben und durch sittliche Aufführung sich auszeichnen, dürfen am weißen Sonntage die feierliche, österliche Kommunion empfangen. Für diejenigen Kinder aber, welche unfleißig zum Unterrichte erscheinen, keine Fortschritte, vielmehr ein schlechtes Betragen zeigen, wird ein zweiter Unterrichtskurs von Ostern bis Pfingsten angeordnet werden.“

Daß mit dieser pfarramtlichen Auskündigung Ernst gemacht, daß dieselbe mit priesterlicher Gewissenhaftigkeit durchgeführt wurde, dafür zeugen alle jene Pfarrgenossen von Wohlhufen, welche seiner Zeit den Religionsunterricht bei Pfarrer Sigrift zu besuchen Gelegenheit hatten. Wir fügen dießfalls bei. Dem Beicht- und Kommunionunterrichte wurde immer eine Unterweisung in den Hauptlehren unserer hl. Religion vorausgeschickt, und dieser Lehrgegenstand wurde durch die biblisch-geschichtliche Veranschaulichung den Kindern zugänglich gemacht. Der Unterricht wurde von Seite des Pfarrers mit umfassender Vorbereitung und unermüdlicher Ausdauer gegeben. Als Katechet besaß er die Gabe in hohem Maße, mit den Kindern kindlich zu reden, in einer liebevollen, anziehenden und väterlichen Sprache mit ihnen umzugehen. Mit der katechetischen Unterweisung wurde die Anleitung zu den religiösen Übungen und zum sittlichen Leben, auch die Einführung der Kinder in das Verständniß der got-

tesdienftlichen Handlungen verbunden. Zur Mitwirkung bei der religiösen Erziehung der Kinder durch den kirchlich-bestellten Katecheten, wurden Eltern und Pflegerkern, und wurde die Schule in der umsichtigsten Weise in's Interesse gezogen. Wenn nöthig, war immer ein zweiter Lehrkurs nach Ostern angeordnet und dann mit aller Ausdauer durchgeführt. Nach den Tagen der Unterweisung wurde eine unmittelbare, d. h. den Verhältnissen der Kinder angepasste assuetische Vorbereitung zum würdigen Empfange der hl. Sakramente vorgenommen u. s. f. Kurz, Pfarrer Sigrift behandelte die katechetische Aufgabe eines Seelsorgers bezüglich des Fastenunterrichtes in einer Weise, daß den Katechumenen im Beicht- und Kommunionunterricht die ganze christliche Unterweisung, und im würdigen Empfange der hl. Sakramente das gesammte religiös-sittliche Leben des Menschen, wie in einem Brennpunkte concentrirt erscheinen mußte. So will es die Kirche und so bringt es die Natur der Sache mit sich. So liegt es auch im wahren Geiste der christlichen Erziehung, und durch diesen erziehlischen Geist wird das Heil der Kinder, und damit die Gestirung und Wohlfahrt der heranwachsenden Generation begründet.

Es ist ein Grundsatz der Pastoral, diejenigen Heilmittel, welche zur Beseitigung moralischer Uebelstände und zur Förderung guter Sitten geeignet sind, mit erleuchtetem Sinne und mit treuer Beharrlichkeit anzuwenden und durchzuführen. Wie Pfarrer Sigrift diesen Grundsatz verstanden und durchgeführt, ist aus den angeführten einzelnen Daten leicht zu entnehmen. Seine Wirksamkeit auf diesem rein pastorellen Gebiete wurde mit dem segensreichsten Erfolge gekrönt.

Wie übrigens Sigrift in der Schule und für die Schule überhaupt in Horw gewirkt hatte, so that er es auch in Wohlhusen. Wir erinnern dießfalls an das früher Angeführte. Seine pädagogische Wirksamkeit erhielt aber bald ein noch weiteres Feld zur Bethätigung. Im Jahre 1836 wurde er zum Mitglied und Präsidenten der IX. Schulkommission erwählt. In dieser Stellung hatte er die

zu überwachen und zu leiten. Seine hohe Einsicht und reichen Erfahrungen in Sachen der Volksschule und der Erziehung überhaupt fanden hier ein weites Gebiet zu ihrer Verwerthung. Und wirklich hat er bei den Schulbesuchen, bei den Konferenzen der Lehrer und bei den Berathungen der Schulkommission, manch' gutes Saatkorn zum Gedeihen der Volksschule ausgestreut.

Wenn die dargelegte, pastorelle und pädagogische Wirksamkeit bei der Pfarrverwaltung in Wohlhusen den Pfarrer Sigrift in hohem Maße in Anspruch nahm, so ward dadurch seine Thatkraft noch nicht erschöpft. Sie bethätigte sich zugleich nach manch' andern Seiten hin. Wir heben nur noch folgende hervor.

Das Bedürfnis eines Neubaus der Pfarrkirche in Wohlhusen ward schon in den Dreißiger-Jahren allgemein gefühlt. Pfarrer Sigrift regte den Neubau an, bemühte sich für denselben, wie es sein Pflichtgefühl und sein Eifer für das Haus Gottes mit sich brachte. Wirklich wurde der Neubau von der Pfarrgemeinde beschlossen, aber leider nicht ausgeführt. Vielleicht fehlte bei den Pfarrangehörigen schon anfänglich die volle Einstimmigkeit und der rege Eifer, welche zur Ausführung eines solch' großen Unternehmens gefordert werden; vielleicht veranlaßten ungünstige Zeit- und Ortsverhältnisse die Verzögerung; gewiß ist, daß die Ausführung des Vorhabens schon an den Schwierigkeiten scheiterte, welche bei Lösung der Vorfragen sich einstellten.

Mit der Pfarrei Wohlhusen ist ein stehendes Vikariat incorporirt. Pfarrer Sigrift stellte aber nicht nur Einen Vikar an, wie es der Pfrundbrief verlangt, sondern hatte, wenn immer möglich, zwei Vikarien bei sich. Seine Absicht hiebei war, die Pastoration der Pfarrei in umfassendster und gründlichster Weise zu verwalten. Dabei fanden angehende Geistliche Gelegenheit, durch einen einsichtsvollen und erfahrenen Prinzipalen in die Pastoration eingeführt zu werden. Wirklich haben viele junge Priester unter Pfarrer Sigrift in Wohlhusen so zu sagen ein praktisches Seminar durchgemacht. Ihnen wurden nämlich zunächst angemessene, pastorelle Arbeiten überwiesen, und

dabei wurden sie zugleich zu fortgesetzten fleißigen Studien angehalten. Ueber jene und diese hatten sie dem Prinzipalen Rechenschaft abzulegen. Hinwiederum empfingen sie von demselben in beiden Beziehungen Winke und Belehrungen, welche aus einer reichen, pastorellen Erfahrung und aus der wohlwollendsten Gesinnung hervorgegangen waren. So gestaltete sich das gegenseitige Verhältniß zwischen Prinzipal und Vikar zu einem amtsbrüderlichen, familiären, so daß der Vikar an seinem Prinzipalen einen edlen Priesterfreund gefunden hatte. Gewiß haben alle Priester, welche unter Pfarrer Sigrift in Wohlhusen vikarisirten, demselben das dankbarste Andenken bewahrt.

Während Pfarrer Sigrift die Pfarrei Wohlhusen verwaltete, wurde er als fast der jüngste Kapitular zum Dekan des großen Murrkapitels Sursee gewählt. Es geschah im Jahre 1828 und ist ein Beweis, in welch' hohem Ansehen der Gewählte bei seinen Amtsbrüdern stand. Während seines Dekanats erhielt das Kapitel erneuerte Kapitelsstatuten,*) an welchen bis auf heute festgehalten wird. An der Erneuerung dieser Statuten nahm der Dekan wesentlichen Antheil, wobei er von den Juraten und dem Sekretarius des Kapitels, sowie von allen Kapitularen unterstützt wurde. Dabei hatte man es aber der hohen Einsicht und der weisen Berücksichtigung ob-schwebender Verhältnisse, so wie dem organisatorischen Talente und der umsichtigen Leitung der Kapitelsversammlungen von Seite des Dekans, zu verdanken, daß die Reorganisation der Kapitelsstatuten in zweckmäßiger Weise zu Stande kam. Wie beim Werke der Statuten-Erneuerung, so wirkte Dekan Sigrift in dieser seiner kirchenamtlichen Stellung überhaupt sehr wohlthätig und segensreich. Aus Dankbarkeit dafür hat der gegenwärtige Dekan des Kapitels, Pfarrer Jos. Sigrift in Nuswil, und haben fast sämtliche Kapitulare des Kapitels den 18. dieß für den Hochw. Domherrn Sigrift sel. ein gottesdienstliches Gedäch-

*) Statuta venerabilis Capituli Surlacensis. Lucernæ, 1839.

nig in Rußwil gefeiert, woran auch die Gläubigen von nah und fern sehr zahlreich Antheil nahmen.

Sursum Corda.

Der Krieg als Bußprediger.

(Mitgetheilt am 10,000 Rittertag 1866.)

Der Krieg ist also da! Die Völker Europas gehen einer blutigen Zukunft entgegen und Gottes Strafgerichte drohen über die Regierungen loszubrechen.

Möchte das namenlose Unglück, dem die menschliche Gesellschaft entgegengeht, wenigstens den Nutzen haben, die Regierungen und Völker zur Buße und durch die Buße zu Gott und Christus und zur Kirche zurückzuführen.

Wer sollte denn wohl jetzt, wo ganz Europa in einem großen Brande aufzugehen droht, wo ein namenloses Elend über die Welt hereinbrechen will, so entnehmen wir dem vortrefflichen 'Freiburg. Kirchenbl.' nicht wieder auf den einzig sichern und untrüglichen Leuchtturm der Religion, des Christenthums, hinblicken? Wohl sehen wir, daß Jammer, Elend und Noth über Viele verhängt sei; aber wir finden auch wieder Trost und Hoffnung in den uns gegebenen göttlichen Verheißungen, daß unser Heiland bei uns bleiben werde bis an's Ende der Welt. Ja es werden Verfolgungen und Leiden über uns kommen, während die Welt sich freut: so ist es vorausgesagt; so hat schon der königliche Prophet im Geiste diese Drangsale vorausgesehen: „Was toben die Heiden und sinnen die Völker Gittes? Es stehen zusammen die Könige der Erde und es rathschlagen die Fürsten gegen Gott und seinen Gesalbten, sprechend: „Laßt uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Fesseln.“

Einen solchen Anblick gewährt jetzt Europa. Das antichristliche Prinzip hat bereits eine außerordentliche Macht gewonnen; die modernen Heiden haben bereits das ganze Völkerleben in Aufruhr versetzt. Kampf gegen das Christenthum und damit zugleich gegen alle moralische und rechtliche Ordnung, scheint die Lösung nur zu Vielen zu sein: „Laßt uns von uns werfen die Fesseln Gottes und

Christi,“ hat schon lange eine glaubenslose Wissenschaft ausgerufen; „zerreißen wir ihre Fesseln,“ beten ihre thörichten, eingebildeten Anhänger nach; „laßt uns von uns werfen ihre Geseze,“ so schreien voll Leidenschaft die Parteien, „Pfaffengeschwäg und Volksverdummung ist es nur, frei wollen wir sein; laßt uns von uns werfen ihre Bande, laßt uns aufheben die von ihnen gesezte Ordnung. Wir haben eine andere Moral, ein anderes Gewissen, als wie ihr es wollt,“ hat leider auch die Politik zu ihrer Devise genommen und das Seufzen der Völker, das Brausen und Wogen in den Massen droht wohl den gleichen Grundsatz auch gegen ihre Urheber geltend machen zu wollen. Ja, nur in zu vielen Lebensgebieten hat die Auflehnung gegen Gott und Christus um sich gerissen, nur zu oft schon erscholl der furchtbare, entseztliche Ausruf: „Laßt uns zerreißen ihre Bande.“ Er bringt bereits in das Mark der Menschheit und ein ächzendes Echo darauf sind die vielen fortwühlenden Revolutionen mit ihren Abscheulichkeiten; die schreckliche sittliche Verkommenheit; die Lockerung und Auflösung aller gesellschaftlichen Bande; ein düsteres Ahnen eines allgemeinen Unglücks; eine allgemeine Unzufriedenheit; ein sich Verlassenfühlen von allem Troste.

Doch mag es auch toben und wogen hienieden, er, der im Himmel thront, lächelt nur. Da droben ist es ruhig und still. Blicken wir nur auf zum klaren Himmel, dorthier muß und wird uns Heil kommen. In ruhiger Majestät wird der Allerhöchste wohl wieder beweisen, daß er Christum als seinen König, seinen Sohn, eingesetzt habe, daß er mit ihm die moralische Ordnung gegeben und für dieselbe auch einstehen werde. Gewiß, von ihm wird einst mit Donnerworten erschallen: „Bis hieher, und nicht weiter!“ Den Verbrechen und der Unmoralität, der Gewaltthat, der Religionspöttelei wird er endlich einmal Halt gebieten und Strafgericht halten über Unrecht, das sich schon seit Jahrhunderten fortgeerbt hatte; es muß in der Geschichte wieder einmal ebener Weg werden.

„Darum, ihr Könige der Erde, werdet flug, laßt euch belehren, ihr Richter der

Erde! Gittes hat die Welt unternommen, wenn sie die Säule und Grundfeste der Wahrheit stürzen, die von Gott und Christus gesezte moralische Ordnung aufheben will. „Huldiget dem Sohne Gottes, durch den der Welt das Heil geworden. Außer ihm ist kein Heil.“ Wer ihm nicht nachfolgt, dessen Weg führt nur zum Verderben, zum Untergang, zu einem Elende, worunter die jegige Menschheit seufzt. Aber Heil hat nur der zu hoffen, der auf den Sohn Gottes, auf Christus und seinen Beistand vertraut.

Wohlan, so lassen wir die Welt stürmen und toben, vertrauen wir auf Den, der auf stürmischem Meere geschlafen und den Stürmen und Wogen geboten hat; auch jetzt wird er uns wieder Ruhe und Friede geben; einen Frieden, den die ungläubige, in Hader und Streit verwickelte Welt nicht zu geben vermag. „Selig sind Alle, die auf ihn vertrauen!“ Darum denn sursum corda!

Ueber die Bildung eines Priestervereins der kath. Schweiz.

(Mitgetheilt aus dem Kanton St. Gallen.)

Im 'Neuen Tagblatt' von St. Gallen, hernach in der 'Schwyzer-Zeitung' und neulich in Nr. 23 der 'Kirchenzeitung' wurde die Bildung eines Vereins der katholischen Geistlichkeit in der Schweiz empfohlen. Inhalt und Form lassen vermuthen, alle drei Einsendungen kommen aus der gleichen Quelle im Kt. Solothurn.*) Nun vorerst ist es gewiß verdankenswerth, daß der ehrenwerthe Verfasser öffentlich anregt, was er der Kirche nützlich glaubt.

Dagegen müssen wir doch einige Bedenken äußern. Wir bekennen offen, daß wir einen solchen Verein nicht als Bedürfniß ansehen. Der reformirte Predigerverein in der Schweiz hat da eine ganz andere Stellung; er hat im Verein das ihm sonst abgehende Zentrum gesucht, der katholische Priester hat sein Zentrum schon in der göttlich geordneten Hierar-

*) Ohne die Korrespondenten der beiden genannten politischen Zeitungen zu kennen, haben wir Grund, diese Vermuthung zu bezweifeln. (Kirch.-Ztg.)

chie. Im Weiteren, wenn auch Gegenstände politisch-kirchlicher Natur Stoffe zu einer allgemeinen Besprechung in unsern Tagen bieten könnten, so sind die Grundsätze der katholischen Kirche so bestimmt und scharf abgegränzt, daß der Katholik, zumal der katholische Priester, seine Stellung bestimmt und klar kennt. Beispielsweise als letztes Jahr im Nationalrathe bekanntlich gegen die Geistlichkeit eine so gemeine Sprache geführt und den Zeitgeist selbst verletzende Beschlüsse gefaßt worden, so war es im Kanton St. Gallen das Kapitel Auzach, das zuerst Protest dagegen erhob. Ohne alle Verabredung, ohne irgendwelche Agitation war das Echo dieses Beschlusses allgemein.

Wir glauben selbst, ein solcher Priesterverein sei nicht einmal zu empfehlen. Welche Stellung soll ein solcher Verein dem Episkopat gegenüber einnehmen? Der Antragsteller hat sich die Sache selbst noch nicht klar gemacht, darum schwebt er in mehreren Möglichkeiten herum, ohne ihnen Ausführbarkeit zuzutrauen. Er sagt dann selbst: „Wir wissen nicht, welche Ansicht unsere Hochwürdigsten Bischöfe über diese Anregung haben.“ Nach dieser darf wohl nicht zuletzt gefragt werden. — Wohin solche demokratische Regungen des Klerus führen, hat die Diözese St. Gallen anfangs der Dreißiger-Jahre sattfam und nicht zum Nutzen des katholischen Klerus und Volkes gesehen. Bei Weitem nicht alle Priester, welche damals mit in den Strom gezogen waren, wollten etwas Unkirchliches, aber die Macht der Umstände kann groß werden. Glücklicherweise war der damalige Bischof Karl Rudolph jener Art von Synodalfieber gewachsen und heilte es gründlich. Es sind unsers Wissens in allen fünf Diözesen unserer Schweiz diesfalls zweckmäßige Einrichtungen getroffen nach den Verhältnissen der Diözese und werden, lassen wir es ruhig den jährlichen Berathungen unserer Hochwürdigsten Bischöfe über, sich nach den Zeitverhältnissen vervollkommen. Im Bisthum Lausanne-Genf (Freiburg) finden von langer Zeit her unter Leitung des Hochwürdigsten Bischofs regelmäßig Synoden statt, dergleichen Priesterexerzitien. In der Diözese St. Gallen werden ebenfalls re-

gelmäßig Exerzitien für den gesammten Klerus in zwei Abtheilungen gehalten. Nicht selten haben einzelne St. Gallische Kapitel ihre Beschlüsse allgemeinen Belanges den andern Kapiteln mitgetheilt und so eine gemeinsame Aktion veranlaßt u. s. w. u. s. w. Bringe nur jeder Priester seine zeitgemäßen Vorschläge an seinen Dekan, sein Kapitel, oder an seinen Ordinarius; wie der Episkopat in der Schweiz jetzt bestellt ist, so wird es nicht ohne Erfolg geschehen.

Mit dem Gesagten stehen wir der Forderung nahe, daß wir den Versuch eines solchen Vereins selbst für schädlich halten würden. Es gefällt sich dazu unsere innigste Ueberzeugung, daß ein solcher Verein nicht lebensfähig sei. Und wenn er schon beim Entstehen an der Phtisis leidet und nach ganz kurzen Jahren zu begraben ist, so schadet das Unternehmen dem Ansehen der ganzen Geistlichkeit. Daß Vereine wachsen und verschwinden wie Pilze, hat der Kanton St. Gallen besonders erfahren; die Schweiz zählt zudem bald mehr Vereine als Personen. Unterstützen und fördern die Geistlichen die bestehenden und bewährten guten Vereine, wie der Vinzentiusverein, den Gesellenverein, die Vereine für ausländische und inländische Missionen, insbesondere theiligen sie sich eifrig am Piusverein, so haben sie neben der obligaten pastorellen Wirksamkeit ein schönes und verdienstliches Stück Arbeit. Was ein spezifizirter Priesterverein erzielen sollte, wird dagegen weit nachhaltiger und ohne Gefahr des Ausgleitens durch das Mittel des von der katholischen Kirche schon gebildeten Vereins erwirkt werden.

Auszug aus einem Schreiben des Hochw. P. Anton Maria, Ord. Cap. der Schweizerprovinz, Missionär und Sekretär des sel. Bischofs Anastasius Hartmann in Patna, Ostindien.

(Mitgetheilt.)

Ich weiß nicht, wie ich diesen Brief anfangen soll, und wie ich ihn vollenden werde; mein Herz ist gebrochen: Der Hochwürdigste Bischof Anastasius, ein treuer, herzlicher Mitbruder, ist nicht mehr. Vor zwei Tagen, den 24. April, am

Feste des hl. Fidelis M., ist er an einem Cholera-Anfalle gestorben, und seine hl. Seele in die ewige, so wohl verdiente Ruhe eingegangen. Ich hatte das unendliche Glück, aber auch den unendlichen Schmerz, dem seligen Mitbruder im Namen unserer Mitbrüder der Schweizerprovinz in seinem Todeskampfe beizustehen. Ich bin in meinem Priesterleben schon vielen Sterbenden in ihren letzten Augenblicken beigefanden, aber einen solchen sel. Tod habe ich noch nie gesehen. — Ich bin zwar heute kaum im Stande, recht zu schreiben, und habe so viel Anderes zu schreiben und zu thun, doch ich kann nicht länger zögern, ihnen die herzbrechende Nachricht zu übermachen. Ich gebe vorerst einige Züge aus der Berufsthätigkeit und den Anstrengungen wäh- rend des verflossenen Jahres und bis auf die letzten Tage des Hochseligen. Im Anfange des letzten Jahres kam der Hochw. Bischof von einer beschwerlichen Pastoralreise von vier Monaten aus dem westlichen Theil unseres Vikariats ganz wohl und glücklich zurück. Nach Ostern ging er nach Darjeeling am Himalaya und dann wegen wichtiger Geschäfte nach Calcutta. Kaum zurückgekehrt, erhielt er, am 11. Juni, einen Anfall von Cholera. Schon damals fürchteten wir sehr, er werde uns durch den Tod entrisen; doch der Himmel erbarmte sich unser, der liebe Gott erhörte die Gebete und Seufzer der Seinen. Kaum hergestellt von dieser gefährlichen Krankheit, trat er bei einer unerträglichen Hitze neue Reisen an. Die Gründung eines neuen Frauenklosters in Allahabad, Schwierigkeiten und Mißbeligigkeiten jeder Art gaben ihm unendlich zu schaffen und zu dulden; doch nichts vermochte seinen eisernen Willen zu brechen. Am 1. November bekam er die Nachricht von der lebensgefährlichen Krankheit des Hochw. Bischofs Benedek, Ord. Cap., in Agra. Unverzögert eilte er dorthin, kam aber zwei Stunden zu spät, er fand den lieben Mitbruder — todt. Er funktionirte bei der Begräbnis und hielt die Leichenrede für den hingeschiedenen Prälaten vor einer außerordentlichen Volksmenge von Katholiken, Protestanten, Heiden &c. Darauf kehrte er nach Patna zurück und ging am fol-

genden Tage nach Calcutta, und legte somit in drei Tagen gegen 1400 Meilen zurück. Dort, in Calcutta, hatte er diesmal höchst wichtige Geschäfte abzuthun, er ging als Abgeordneter, im Namen und Auftrage aller Bischöfe Indiens. Es handelte sich um ein allgemeines Ehegesetz für Indien, das der göttlichen Offenbarung und den kirchlichen Grundsätzen zuwiderlief und daher von den katholischen Bischöfen beanstandet und zurückgewiesen werden mußte. Er hatte Unterredungen und Unterhandlungen mit dem Vize-König, mit dem Lieutenant-Gouverneur u. u. und wurde von allen Behörden auf das ausgezeichnetste empfangen und seine Anstrengungen mit dem herrlichsten Erfolge gekrönt. Er erlangte, was er wünschte und erwies dadurch der katholischen Kirche einen unschätzbaren Dienst. Auf hl. Weihnacht kam der Hochwft. Bischof Anastasius ganz erschöpft zurück, ich holte ihn ab und wir gingen in die Banksiere-Convnt-Kirche, es war 10 Uhr Abends. Er wollte um 12 Uhr predigen und celebriren, ich bat, es mir zu überlassen und er willigte endlich ein. Ich glaubte, als ich um Mitternacht in die Kirche ging, er schlafe, aber wie staunte ich, als ich ihn in der Kirche fand. Die Kirche war mit Katholiken, Protestanten u. angefüllt.

Wenige Tage nach Weihnachten ging er wieder nach Allahabad, um die letzten Anstalten zur baldigen Eröffnung des Frauenklosters zu treffen. Es waren unlängst neun Frauen aus Bayern angekommen und am 15. Januar wurde das Kloster eröffnet. Welch' eine Freude für den guten Bischof! Er blieb selbst drei Monate lang als Kaplan und Beichtvater bei diesen Schwestern, weil er nicht einen einzigen Priester zur Verfügung hatte. Doch in der Charwoche kam er zurück und weihte am hohen Donnerstage nach Uebung die hl. Oele. Sie sehen aus diesem, wie wenig ich das Glück hatte, mit dem Hochwft. Bischöfe zu leben. Doch ich hoffte, es werde nun besser kommen. Er war so wohl, und schien mir in Mitte seiner Missionäre so glücklich zu sein. Am hohen Donnerstage als wir mit ihm zu Tische saßen, scherzte er so freundlich, sprach von seinem frühern

Verlangen nach Missionen, und berührte selbst den Punkt, daß er mit seinem Novizenmeister deswegen einige Schärmügel gehabt und daß dann dieser doch bei seiner ersten hl. Messe gesagt habe, es könne noch etwas aus ihm werden und — er lachte so herzlich. — Seit Ostern blieb er bei uns. Wir hatten in pekuniären Angelegenheiten viel zu schaffen. Es hatte aber eine sichtbare Veränderung bei ihm stattgefunden. Die letzte Woche war er den ganzen Tag auf den Füßen und immer vollauf beschäftigt; er ordnete Alles in den Archiven, durchmusterte alle Briefe, verbrannte die einen und band die andern in Büschel zusammen. Zudem blieb er täglich länger als gewöhnlich in der Kapelle. Alles das fiel mir auf, doch ich schwieg dazu. Anfangs letzter Woche hatte der Hochwft. Bischof eine außerordentliche, wahrhaft kindliche Freude. Ein Brief aus Bombay kündete ihm an, daß R. P. Laurentius mit einem andern P. Ord. Cap. dort angekommen und auf der Reise nach Patna begriffen seien, um hier zu verbleiben und zu wirken. Derselbe R. P. Laurentius war schon früher in unserer Mission und so lange Bischof Hartmann in Bombay und zugleich apostol. Vikar von Patna verblieb, apostol. Provikar in Patna. Er hat hauptsächlich unserm Hochwft. Bischöfe zu lieb Italien verlassen.

Nun aber komme ich zum Traurigsten von Al' dem, was ich bis anhin erlebt habe. Der Hochwft. Bischof wollte nach Jumalpoore, einer Hauptisenbahnstation gegen Calcutta, gehen, wo viele Katholiken, aber ohne Kirche sind. Die Compagnie hatte dem Bischöfe ein Stück Land für eine Kirche gegeben. Er wollte eben dorthin gehen, um eine Versammlung zu präsidiren. Er verreisete von hier Abends 11 Uhr bei stürmischem Nordwind; diese Nächte, besonders die stürmischen, sind hier sehr gefährlich. Er kam zu spät und zu früh auf die Station, mußte eine ganze Stunde warten. Anstatt in ein Zimmer zu gehen, spazierte der Hochwft. Bischof auf freiem Plage. Das war nach meiner Ansicht sein Tod. Er kam nach Jumalpoore, war dort den ganzen Tag auf den Füßen, und kehrte in der Nacht vom Sonntag auf den Montag

zurück. Nach seiner Ankunft fieng bald das Erbrechen an, und ich befürchtete das Schlimmste. Wir schickten nach dem Arzte, der wegen zu großer Entfernung erst Morgens gegen 8 Uhr erschien. Dieser bezeichnete mir den Fall, es war die Cholera wie letztes Jahr, für ältere Leute als sehr gefährlich. Am Montage ging es ziemlich gut, nur wiederholte sich von Zeit zu Zeit das Erbrechen, alle Arzneien wurden zurückgeworfen. In der Nacht auf den Dienstag konnte der liebe Kranke hin und wieder ein wenig schlafen, der Morgen des Dienstags war nicht schlimmer; ich fing selbst wieder freier zu athmen an. Der Arzt kam gegen Mittag und wir befolgten treu seine Vorschriften. Gegen 2 Uhr veränderte sich plötzlich sein Angesicht und so zwar, daß ich in ihm einen ganz Anderen, einen uns Beiden befreundeten und lieben Mitbruder der Provinz, vor Augen sah. Dieß setzte mich in das größte Erstaunen, ja in Schrecken; ich kann es mir nicht erklären. Darauf schaute er mich mit ungewöhnlich langem Gesichte so stark an, daß ich seinen Blick nicht mehr aushalten konnte. Doch ich verstand ihn. Es trat ein kalter Schweiß hervor und erfolgte eine so grausame Kolik, daß er sich wie ein getretener Wurm hin- und herwälzte, doch ohne eine einzige Klage. Um 4 Uhr wurden seine Hände kalt wie Eis und blau und grün und er warf wieder die langen Blicke auf mich. Ich faßte mich und sprach: Ich brauche Ihren Gnaden nicht zu sagen, was wir nun zu thun haben. Ich werde Ihnen die Tröstungen der hl. Religion geben. „O ja, sagte er, Gott allein kann mir helfen, das ist meine letzte Krankheit. Hören Sie meine Beichte, bringen Sie mir das Viaticum und geben Sie mir die letzte Delung.“ Ich ließ ihn einige Augenblicke allein, um nach allen Seiten Telegramm's und Briefe zu versenden und versenden zu lassen; unsere Waisen wurden zum Circular-Schreiben in Anspruch genommen. Nach 4 Uhr verriethete er unter dem fürchterlichsten Grimmen seine Beichte mit einer solchen Geistesgegenwart, Ordnung, Klarheit und Geschwindigkeit, daß ich staunte, und so in deutscher Sprache, wie ich ihn noch nie reden gehört habe. Um 5 Uhr brachte

ich ihm das Viaticum. Ach, Sie hätten ihn sehen sollen, wie er, als ich mit dem Hochwürdigsten Gute eintrat, seine schon erstarrten, sinkenden, bischöflichen Hände entgegenstreckte, mit einem solchen Blicke des himmlischen Verlangens, daß ich kaum fortfahren konnte. Er betete alle Gebete mit mir. Nach dem Empfange der hl. Sacramente fieng er wieder deutsch zu beten an, mit einer Inbrunst und einer solchen Stimme, daß wir ihn zur Mäßigung mahnen mußten. „Gekreuzigter Jesus, hilf mir“, waren die Worte, die er vorzüglich wiederholte. Und er fuhr so fort bis gegen 7 Uhr, stets unter den fürchterlichsten Schmerzen. Um 7 Uhr warf ich mich vor ihm auf die Kniee und verlangte seinen letzten Segen und seinen letzten Gruß für alle Mitbrüder und Freunde der Schweiz, bat ihn um Verzeihung im Namen aller seiner Missionäre und aller Klosterfrauen des Vikariats und auch für diese den letzten Segen. „Ja, ja“, sprach er und erhob seine sinkende, sterbende Hand, um uns das letzte — das letzte Mal zu segnen. Aber ach, wie wurde mir zu Muth, ich vergaß mich selbst und fieng laut zu schreien an. Er wurde wie verklärt: die Augen schon tief gesunken und wie Glas, leuchteten auf einmal mit außerordentlichem, unbeschreiblichem Glanze und über seine Lippen zog sich ein Lächeln von Zufriedenheit und Glückseligkeit, das uns zeigte, wie sehr er uns liebe und wie gerne er uns gesegnet habe. Der Arzt, ein Protestant aus England, fiel auf die Kniee und verlangte auch für sich einen letzten Segen und der Bischof segnete ihn. Um 8 Uhr begann die Agonie. Er wurde ganz ruhig, athmete sehr leise und leicht. Ich wollte seine kalten Hände in den meinen erwärmen, ich war ganz Fieber, aber vergeblich. Seine Hände gaben mir kein Lebenszeichen mehr und die Lippen, die er zuvor so glühend auf den Gekreuzigten gepreßt, blieben nun auf demselben unbeweglich. Ich fuhr mit dem feierlichen Proficiscere fort, das Athmen ging kürzer, und endlich gegen 8 $\frac{1}{2}$ Uhr mit einem langen, tiefgeholtem Athemzuge und noch einem leisen Hauche — war es vollendet. Die Seele ist übergegangen zur ewigen Ruhe. — So furchtbar auch in

diesem Augenblicke mein Zustand war, so fühlte ich doch eine große Zufriedenheit, daß der hl. Mann nach einem so unendlich bewegten und mühevollen Leben nun einmal zu seiner Ruhe gekommen ist. Aber welch ein Schmerz für unsere Missionäre, von denen der Bischof wie angebetet war! Welch ein Schlag für die Klosterfrauen, diese heldenmüthigen Schwestern, denen er Vater und Alles war! Welch ein unerfeglicher Verlust für das Vikariat! In weniger als einem Jahre sind nun die Bischöfe von Agra, Calcutta und nun auch von Patna gestorben, und noch keiner ist ersetzt.

Ist bestimmte Donnerstag, den 26., für das feierliche Begräbniß in der Cathedrale zu Patna, 12 Meilen von hier entfernt. Unterdessen wurde die Leiche gehörig ausgefegt und unsere Waisen und Andere brachten abwechselnd den ganzen Tag bei ihrem hingeschiedenen Vater im Gebete zu. Abends überbrachten wir die Leiche der Convents-Kirche, 4 Meilen von hier. Welche Gedanken und Gefühle durchdrangen meine Seele, als ich neben dem Sarge sitzend die Dörfer der Heiden durchfuhr, welche der wahrhaft apostolische Bischof 20 Jahre für Jesus zu gewinnen fast vergeblich versucht hatte! Doch sein Lohn ist bei dem Herrn!

Am Donnerstag war der Trauergottesdienst. Die Leiche lag im Sarge auf einem Katafalk, von den Schwestern auf's herrlichste geziert. Die Kirche war vom Volke, Katholiken, Protestanten u., überfüllt. Der englische Gouverneur der Provinz und der Präsident der Stadt waren gegenwärtig. Zu meinem unbeschreiblichen Schmerzen mußte ich alle Ceremonien selbst vornehmen; der Provinzvikar von Agra langte 2 Stunden nach der Beerdigung an. Gott gab mir die große Gnade, daß ich mit der Leichenrede zu Ende kam.

Nachdem Alles vollendet war, setzten wir uns in Bewegung — die Leiche war auf einem Wagen mit grünen Quirlanden geziert — nach der Cathedrale in Patna, 7 Meilen entfernt. Die Missionäre hatten für sich 2 Wagen, dann folgten die Klosterfrauen, die Waisen, kathol. und protestant. Herren und Damen und die eingebornen Christen. Der Zug ging fast

durch die ganze Stadt von 400,000 Heiden und Mahomedanern, und wir kamen gegen 11 Uhr an bei einer Hitze von 90° Fahrenheit. Nach vollendeten Ceremonien in der Cathedrale wurde der Sarg geöffnet, die Priester, Klosterfrauen und Waisen traten hinzu und küßten unter Schluchzen, Seufzen und Weinen zum letzten Male die Hand ihres Hirten und Vaters. Der Sarg wurde in's Grab hinuntergelassen, ich sagte das letzte Requiescat, und — ich konnte meinen Schmerzen nicht mehr bemeistern — warf mich in die Sakristei, um meinen Thränen freien Lauf zu lassen. . . .

Wochen-Chronik.

Luzern. (Brief v. 19. d.) Der als Orgelspieler in weiten Kreisen berühmte P. Leopold Nägeli, Kaplan am hiesigen Stifte, ist am Nervenfieber schwer erkrankt. Seit gestern zeigt sich einige Besserung.

— Willisau. (Bf.) In No. 23 der 'Kirchen-Zeitung' beschreibt ein Korrespondent das „Heilig-Blut-Ablass“-Fest von Willisau und sagt u. A.: „Zur Erhebung der Feierlichkeit trugen die römischen Gardesoldaten auch ihr Scherflein bei. Diese Anordnung gefällt mir sehr, um so mehr, da jene auch ihre ächt militärische und religiöse Haltung der christlichen Krieger der alten Zeit treu wiedergaben, und an den hl. Vater zu Rom erinnerten, zu einem stillen Gebete für ihn aufforderten.“

Es ist hier eine Berichtigung nöthig. Zum ersten sind diese Soldaten keine „römischen Gardesoldaten“; sie tragen nur die alte Uniform der ehemaligen Schweizer-Grenadiere am französischen Hofe, nämlich einen rothen Frack, weiße Hosen und eine hohe Bärenmütze und gefallen so wirklich dem schaulustigen Publikum. Was ihre „ächt militärische und religiöse Haltung“ belangt, so hat der Correspondent wahrscheinlich nicht bemerkt, daß diese Soldaten vor dem Venerabile nicht niederknieten, sondern sich begnügten, das Gewehr zu präsentieren, also ohne besondere religiöse Haltung aufrecht standen, während Priester

und Volk in Anbetung auf den Knien lagen. Früher war es wirklich erhebend, wenn diese rothen Grenadiere auf gegebenes Kommando wie Ein Mann unter dem Seklirr der Waffen auf die Kniee sanken und ehrfurchtsvoll die Rechte an die Stirne hebend, mit dem Volke an der stillen Anbetung vor dem Allerheiligsten Theil nahmen — da erinnerten sie wirklich an die religiöse Haltung der christlichen Krieger der alten Zeit, der „alten Schweizer“, welche sich nicht schämten, vor dem Allerhöchsten, sowie vor dem heiligsten Sakramente nieder zu knien, und welche das Zeichen des hl. Kreuzes nicht bloß am Arme, und den Glauben an den Gekreuzigten in der Brust trugen. Bekanntlich wurde aber bald nach dem Falle (der 7 katholischen Kantone von Bern aus durch eine neu-eidgenössische Militär-Ordonnanz die übliche Kniebeugung abgeschafft; auch eine Errungenschaft der Jung-Eidgenossen. Als nun die rothen Grenadiere von Willisau einen jungen Freischärler zu ihrem Hauptmann nahmen, machte ihnen dieser den Antrag, in Zukunft die Kniebeugung vor dem Allerheiligsten auch wegzulassen, weil sie nicht nach dem eidgenössischen Reglemente sei — ob schon sie unter keinem eidgenössischen Reglemente standen —, ließ abstimmen und gewann die Mehrheit, worauf einige, welche noch gläubig niederknien wollten, austraten. Anfangs natürlich ärgerte sich das gläubige Volk, aber zuletzt wird jede Neuerung, wenn sie beibehalten und sogar von Oben beschützt wird, auch alt, und man gewöhnt sich daran. Wohl wird der Prediger bei diesem Feste in Willisau, da er laut Bericht vom heiligsten Altarsakrament handelte, auch die Worte aus der heil. Schrift berührt haben: „Vor ihm sollen sich alle Kniee beugen im Himmel, auf der Erde und unter der Erde.“

Hier können wir einen Gedanken nicht unterdrücken. Als von Bern aus durch neu-eidgenössische Militär-Ordonnanz die Kniebeugung vor dem Allerheiligsten für die katholischen Soldaten wegdekretirt wurde, können wir uns nicht erinnern, daß dagegen irgend eine

Protestation erhoben worden, *) wie bei dem Ausschluß der Geistlichen. Ja, warum lassen katholische Pfarrer solche Soldaten zu, welche nicht mehr katholisch scheinen wollen, und sich so willig den Vorschriften der Reformirten fügen, zum Parade machen bei katholischen Festen?

Glarus. Letzten Sonntag weihten die Katholiken von Glarus die neue Kirche nach ihrem Ritus. In feierlicher Prozession unter dem Schalle der Glocken und den Tönen der Musik zogen sie vom bisherigen gottesdienstlichen Lokale, dem engen Schulhause, durch die von den Protestanten gebildeten dichten Spaliere hinauf zum prächtigen Tempel. Hier angelangt, wurde von Hochw. Hrn. Dekan Rütlimann als Delegirten des Bischofs zuerst die Weihe des Aeußeren der Kirche vorgenommen: dann begab man sich in das Innere, dessen Räume bald von einer großen Menge Volkes angefüllt waren. Hochw. Hr. Dekan Rütlimann hielt eine treffliche Predigt über 1. Kor. 3, 17: „Der Tempel Gottes ist heilig, und der seid Ihr.“ Ein feierliches Hochamt, gehalten vom künftigen Pfarrer von kath. Glarus, Hochw. Hrn. Kampa, beschloß den Gottesdienst.

St. Gallen. Der heil. Vater hat die oberhirtliche Befugniß zur Besorgung der geistlichen Angelegenheiten für die Katholiken in Appenzell provisorisch dem Hochw. Herrn Bischof in St. Gallen übertragen und der Gr. Rath von Appenzell J. Rh. hat in seiner Sitzung vom 14. Juni diese Verfügung des hl. Vaters bereitwillig angenommen. In Folge dessen ist der Hochw. Herr Bischof von Chur von seiner bisherigen provisorischen oberhirtlichen Verwaltung für Appenzell zurückgetreten und hat der Hochw. Herr Bischof von St. Gallen diese sofort angetreten.

Zürich. Letzten Sonntag hat die Eröffnung eines katholischen Gottesdienstes in Dürnten durch Hochw. Herrn Pfarrer Reinhard in Zürich

*) Solche Protestationen würden katholischen Obersten wohl anstehen, Geistlichen kaum.

(D. Red.)

stattgefunden. Von nun an wird derselbe alle Sonntage von einem Kapuziner von Rapperswyl besorgt werden.

Kirchenstaat. Rom, 13. Juni. — Msgr. de Merode weigerte sich bei seiner Entlassung entschieden, in Zukunft eine Würde wieder anzunehmen und Pius IX. war aus diesem Grunde geneigt, nicht weiter in den Prälaten zu dringen. Auf die eifrigen Vorstellungen des Erzbischofs von Poitiers, Msgr. Pin, der den Papst darauf aufmerksam machte, daß man es in ganz Frankreich und Belgien höchst ungern sehen werde, wenn Merode keine Verwendung fände, hat Pius IX. sich anders entschieden und den ehemaligen Waffenminister gestern offiziell benachrichtigen lassen, daß er zum Nachfolger Hohenlohe's ernannt werden solle. — Um die Gesundheit des Kardinals Antonelli sieht es noch keineswegs gut aus. — Polnische Priester haben dem heil. Vater kürzlich eine beträchtliche Zahl Reliquien des sel. Josaphat Kuncewicz überbracht. — Louis Veuillot hat eine neue Broschüre, über den Krieg, herausgegeben, welche hier keinen sonderlich guten Eindruck gemacht hat. Der Papst äußerte, als er sie gelesen hatte: „Veuillot empfiehlt die Conföderation: was heißt das anders, als nach geschehener Ehescheidung von Verheirathung sprechen!“ — Der bekannte Fra Pantaleo, Kaplan Garibaldi's, veröffentlicht einen Brief, worin er die Geistlichen auffordert, ein Kreuzfahrer-Corps zu bilden, „damit die Italiener sehen, wie Pfaff und Mönch das Joch des Papstthums völlig abschütteln und, eine geschlossene Phalanx, zur Befreiung Venetiens und Rom's einherschreiten.“

— Rom. Der hl. Vater genießt immerfort der besten Gesundheit und geht sehr oft aus. Sein Aussehen war seit Jahren nie besser.

— Die nächstkünftigen Cardinale. Am 22. wird das geheime Consistorium stattfinden, am 25. das öffentliche für die Creation der 5 neuen

Hiezu eine Beilage.

Kardinäle und die Präconisation der neuen Bischöfe. Die 5 Kardinäle, die jetzt vollkommen gewiß sind und schon das Ernennungsdekret (Biglietto) erhalten haben, sind: Paul Cullen, Erzbischof von Dublin und Primas von Irland (überhaupt der erste irische Kardinal); Fürst Hohenlohe-Schillingfürst, geheimer Almosenier Sr. Heiligkeit, Erzbischof von Odeffa in p. inf. (de Merode tritt an seine Stelle als Erzbischof und Almosenier). Matteucci, Vizekammerling der h. r. Kirche und gewesener Gouverneur von Rom. Convolini, Vizepräsident unseres Staatsrathes (Monf. Mella tritt an seine Stelle). P. Bilio, Barnabit. Gonella, Nuntius in München, wird Erzbischof von Biterbo, ein sehr angesehener, gewöhnlich mit dem Kardinalate verbundener Sitz. Die anderen Nuntien verbleiben vorläufig in ihren Stellen.

Italien. Die Kirche unter der Gewalt Herrschaft. Der Unterrichtsminister hat abermals die Schließung von sechs Seminarien verfügt. Bei Einziehung der Klostergüter im Jahre 1855, schreibt die 'Armonia', versicherte die Regierung in allen Tonarten, daß ihre Projekte nur eine Verbesserung der Lage der Pfarrer bezweckten. Niemals aber ist die Lage dieses ansehnlichen Theils des Klerus erbarmlicher gewesen, als gerade jetzt. Es konnte auch unmöglich anders kommen. Sind die Kirchengüter einmal im Besitze des Staates, so muß der Staat sie verwalten; diese Verwaltung erfordert zahlreiche Beamte und verschlingt ungeheure Summen. Die sog. Kirchenkasse, die mit jener Verwaltung betraut ist, zählt 4000 Beamte im Bereiche des ganzen Königreichs; rechnet man das jährliche Gehalt eines Beamten zu 1000 Francs, was sicher nicht übertrieben ist, so erhält man jährlich 4 Millionen Fr. Verwaltungskosten.

Deutschland. Die beabsichtigte 18. Generalversammlung der katholischen Vereine Deutschlands in Innsbruck wird nach Beschluß des kath. Vereins daselbst vom 8. Juni, angesichts der

politischen Situation, dieses Jahr nicht abgehalten werden, und muß deren Abhaltung überhaupt für 1866 ausfallen.

Preußen. Breslau. Der hochw. Fürstbischof Heinrich (Dr. Förster) hat mit nachstehendem Erlasse vom 20. Mai zum Gebete um Frieden aufgefordert:

„Seit Langem tönen Kriegsgerüchte von allen Seiten an unser Ohr und erfüllen Kriegsrüstungen die Gemüther mit banger Spannung und nagender Sorge. Und nicht in die Ferne wenden sie unsern angstvollen Blick, es ist unser Vaterland, in dem der drohende Krieg sich bereitet, es sind Deutschlands gesegnete Fluren, die mit deutschem Bruderblute getränkt werden sollen. Jeder Tag bringt uns der drohenden Gefahr eines Kampfes näher, dessen gewaltige Folgen kein menschlicher Scharfsinn zu ermessen vermag. Wo ist Hülfe in solcher Noth, als bei dem, der die Schicksale der Völker leitet, wie das jedes einzelnen Menschen und die Gedanken und Herzen der Kaiser und Könige lenkt wie die Wasserbäche. Zu ihm laffet uns rufen aus diesem Thale der Trübsal, nicht nur ein Jeder für sich, wie Ihr gewiß längst gethan, sondern im gemeinsamen Gebete: auf daß der Herr die Tage der Heimsuchungen abwende und uns seine Macht und Herrlichkeit nicht in den Strafgerichten seiner Gerechtigkeit, sondern in den Gnadenwegen seiner Barmherzigkeit zeige.“

Dann wurde verordnet, daß an jedem Sonn- und Feiertage bei Aussetzung des hochwürdigsten Gutes den Gebeten für den hl. Vater die Antiphon mit dem Kirchengebete um Frieden und die Litanei zu Allen Heiligen beigefügt werden.

Oesterreich. Ein altes Gebet für die Erhaltung des Kaiserhauses Oesterreich. *) Erhalte, o

*) Aus dem zu Wien im Jahre 1767 erschienenen Gebetbuche „Quotidiana Pietatis exercitia in usum Augustissimae Imperatricis.“ (Dieses Gebet wurde zu Zeiten der großen Kaiserin Maria Theresia gebetet, als sich Oesterreich in arger Bedrängniß befand.)

gütigster Gott und Herr, in Deiner Furcht und Liebe, in Frieden und Wohlfahrt das gesammte österreichische Kaiserhaus: und wie Du es zum Schutz und Schirm der heiligen Kirche in dieser Zeit ausersehen und bestellet hast, so befestige und beschirme es mit der Rechten Deiner Allmacht, auf daß kein Feind etwas über dasselbe vermöge, und laß es, o Herr, der Christenheit zur Hilfe sein. Verleihe, o starker Gott, Sieg und Heil Oesterreichs Fürsten, und ziehe nie Deine Hand von ihnen ab, die ja in Dich ihre höchste Zuflucht setzen. Strecke aus Deine siegreiche Hand gegen Alle, die von Haß und blinder Eifersucht getrieben, dieses ehrwürdige Haus bekriegen, auf daß sie gedehmüthigt vor Deinem Angesichte fliehen, und damit alle erkennen, daß Du über Deine auserwählte Heerde wachest, und die Erhaltung des Erzhauses Oesterreich, für welches wir Dich ansehen, Dein Wille ist, Erhöre uns, o Gott, und Dein Name sei gebenedeit in Ewigkeit! Amen.

Bayern. Abt Haneberg hat die auf ihn gefallene Wahl als Bischof von Eichstädt angenommen. — Stiftsprobst von Döllinger ist mit dem Comthurkreuz des Michaelsordens belohnt worden.

Jerusalem. Die Kuppel der Grabeskirche wird von Frankreich im Verein mit Rußland restaurirt, worüber alle kathol. Herzen unzufrieden sind, weil die Griechen dadurch zum Nachtheil der abendländischen Katholiken erweiterte Rechtsansprüche auf die hl. Grabkirche erhalten. — In jüngster Zeit machte die Conversion der 23jährigen Tochter des protestantischen Missionärs Sandrecky (ehemals kath. Diakon) sehr viel Aufsehen. Es wurde von protestantischer Seite Alles ausgedoten, die Convertitin, die sich von ihren Eltern in das Kloster der Sionschwesteren geflüchtet, mit List oder Gewalt wieder zurückzuführen, jedoch vergebens. Ohne Zweifel wird diese Bekehrungsgeschichte der aufgetharten abendländischen Presse reichen Stoff zu den kräftigsten Entwürfungsartikeln liefern.

Amerika. Am 29. April fand die Grundsteinlegung zur achten Kirche für die deutschen Katholiken in St. Louis statt, die dem heiligen Nikolaus geweiht, 144 engl. Fuß lang, 70 breit und in zwei Jahren fertig werden soll. Der Bau wird ungefähr 100,000 Doll. kosten.

Inländische Mission.

I. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.	
Von Hochw. Pfr. J. in S.	Fr. 20. —
Durch Hochw. Pfr. Helffer:	
a. Nachtrag aus der Stadt Freiburg	„ 5. 50
b. Von Val-saints und Cerniat	„ 15. 20
c. Versteigerung von 7 Sigaren am Mittagstische der Kantonal-Versammlung am 17. Mai	„ 16. 30
Ueberschlag laut Nr. 22:	„ 8093. 27
	Fr. 8150. 27.
Der Kassier	
P. Bannwart, Spitalpfarrer.	

Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung in Schaffhausen.

Katholische Predigten. Von Dr. Fr. Lorinser. Zweiter Band: Oster-Cyclus. Fr. 7.

Eine Recension hierüber sagt:

„Ich muß es gestehen, mir ist noch kein Band von deutschen Predigten unter die Hände gekommen, der mich so gefesselt und so befriedigt hätte. Die Schönheiten des katholischen Glaubens werden in diesen Predigten so einfach, klar, zart und allseitig erschlossen, daß sich darüber streiten ließe, was gelungener sei, die Allseitigkeit der Anschauung oder die Feinheit der Ausführung.“

Der römische Katechismus, herausgegeben auf Befehl der Kirchen-Versammlung von Trient, in Kanzelvorträgen, vertheilt auf die Sonntage des Kirchenjahrs und mit Zugrundlegung der sonntäglichen Evangelien-Abschnitte, gehalten von Fr. Künzler. Zweiter Jahrgang. Fr. 5.

Handbücher für das priesterliche Leben. Herausgegeben von J. Holzwarth. 14. Bchn. N. u. d. T.: **Rufe der Kirche aus allen Jahrhunderten an das Herz der Priester.** 3. Bändchen. **Rufe aus der Kirche der Väter über das Hirten- und Predigtamt, über Gebet und Studium. I.** Fr. 2. 50

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung.

47

Geschwister Müller

in Wyl, Kanton St. Gallen,

empfehlen der hochwürdigen Geistlichkeit, wie den verehrlichen Kirchenvorständen ihr wohl assortirtes Lager von kirchlichen Ornamenten und aller zum Gebrauch bei kirchlichen Funktionen und zur Ausschmückung der Gotteshäuser dienlichen Gegenständen, theils deutschen und französischen Fabrikats, theils aus den besten, stylisirten Stoffen und in geschmackvollen kirchlichen Formen selbst verfertigt, deren Auswahl unter Anordnung kunstverständiger geistlicher Herren und anerkannter Künstler besorgt wird, als:

Meshgewänder, Rauchmäntel, Bala, Traghimmel, Fahnen, Stolen, Ciborien-Crucifix und Monstranz-Bala aus ächten und halbächten Goldstoffen, aus Seidenbrocat bester und mittlerer Qualität, aus Seiden- und Wolle-Damast, Seiden- und Patentsammet, zum Theil mit ächten Gold- und feinen Seidenstickereien. — Lingerien, als: Chorröcke, Alben, Altar- und Communion-Tücher mit gewobenen und von Hand gearbeiteten Spitzen oder auch farbig und weiß gestickt oder tambourirt, Pallen, ebenfalls mit weißen und farbigen Stickereien, Corporalien von feinstem Leinwand mit leinenen Spitzen und von schönem Leinengebild mit kirchlichen Symbolen, Ministrantenhemden 2c. 2c., Bahrtücher, Ministrantenröcke, Cingula, Lampenquasten mit oder ohne Seil u. s. f.

Metallwaaren von vergoldetem und versilbertem Kupfer, Messing und Neusilber, sowie von ächtem Silber mit und ohne Vergoldung: Kelche, Ciborien, Monstranze, Rauchfässer, Kreuzpartikel, Bewahrkreuze, Lampen, Leuchter, Meshkännchen, Altarchymeln 2c.

Missale romanum, Missæ defunctorum.

Holz-Schmuckwaaren mit und ohne Vergoldung und farbige Fassung, als: Umtrag- und andere Statuen, Crucifixe in verschiedenen Stylarten und Größen, Leuchter, Blumenvasen, Meshbuchpulte, Canonstafeln, Traglilien 2c.

Auch halten wir Lager von allen zur Anfertigung obiger Paramente dienlichen Stoffen, Borten, Franzen, Quasten, Spitzen 2c., welche wir ebenfalls zu geneigter Abnahme höflichst empfehlen.

Reperaturen aller genannten Gegenstände werden prompt und billigst besorgt.

15